

Der Kanton Zürich und die Industrie

Autor(en): **Ness, Niklaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 11: **Zürich**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kanton Zürich und die Industrie

Nikolaus Neß, Zürich

In den 25 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erfuhr die Schweiz einen gewaltigen Zustrom von Ausländern. Der Kanton und die Stadt Zürich wurden davon am meisten betroffen. So war 1910 in der Schweiz jeder 7., im Kanton Zürich jeder 5. und in der Stadt Zürich sogar jeder 3. ein Ausländer. Diese Tatsachen sprechen dafür, daß der Kanton Zürich industrieller ist als das ganze Land.

Der Kanton Zürich ist nicht nur industrieller, sondern auch kommerzieller als das ganze Land.

Erwerbstätige des Handels und der Industrie 1950

	Grundzahlen		Prozentzahlen	
	Schweiz	Kt. Zürich	Schweiz	Kt. Zürich
Handel	252 500	66 000	11,7	17,5
Industrie	998 000	179 000	46,3	47,6

Im Kanton Zürich hat vor allem Winterthur industrielle Prägung, sind doch nahezu drei Fünftel der Berufstätigen in Industrie und Handwerk beschäftigt.

Die Stadt Zürich dagegen ist Handelsmetropole.

Wie in der gesamten Schweiz, fehlen auch in Zürich die Rohstoffe. Das seit 1784 vom Staate betriebene Braunkohlenbergwerk Käpfnach bei Horgen schloß 1911 seine Tore endgültig.

Der Kanton Zürich ist weitaus der industriereichste Kanton der Schweiz. Rund 180000 Erwerbstätige sind in Industrie und Handwerk beschäftigt, was beinahe einen Fünftel dieser Erwerbsgruppe der Schweiz ausmacht. Der Kanton Zürich hat unzweifelhaft den größten industriellen Aufschwung genommen. Das läßt sich anhand der Zahl und Größe der Betriebe und der Beschäftigtenzahlen wie auch der verwendeten motorischen Kraft und der Maschinen beweisen.

Betriebe, Arbeiter, Elektromotoren nach Industriezweigen 1949

Industriezweig	Betriebe	An- gestellte	Motoren	
			Zahl	PS
Schweiz total	11 568	497 386	488 169	1 796 593
Zürich total	2 071	92 280	90 206	334 690
Nahrungsindustrie . .	110	5 883	5 808	26 066
Textilindustrie	201	14 522	19 467	52 005
Bekleidung, Wäsche .	346	9 591	3 802	3 704
Ausrüstungsgegenst.	38	733	948	2 802
Holzindustrie	288	4 872	5 182	19 938
Papierindustrie	40	2 368	1 789	8 028
Buchdruck	161	5 348	3 420	6 667
Leder und Kautschuk	45	1 424	1 406	7 691
Chemie	98	2 405	3 603	16 436
Erden und Steine . . .	68	2 341	1 573	7 820
Metallindustrie	227	6 372	6 457	19 981
Maschinenindustrie .	392	34 475	34 961	145 653
Uhrenindustrie	12	146	96	64
Musikinstrumente . . .	15	1 169	580	825
Kraft, Gas und Wasserlieferung	30	631	1 115	17 010

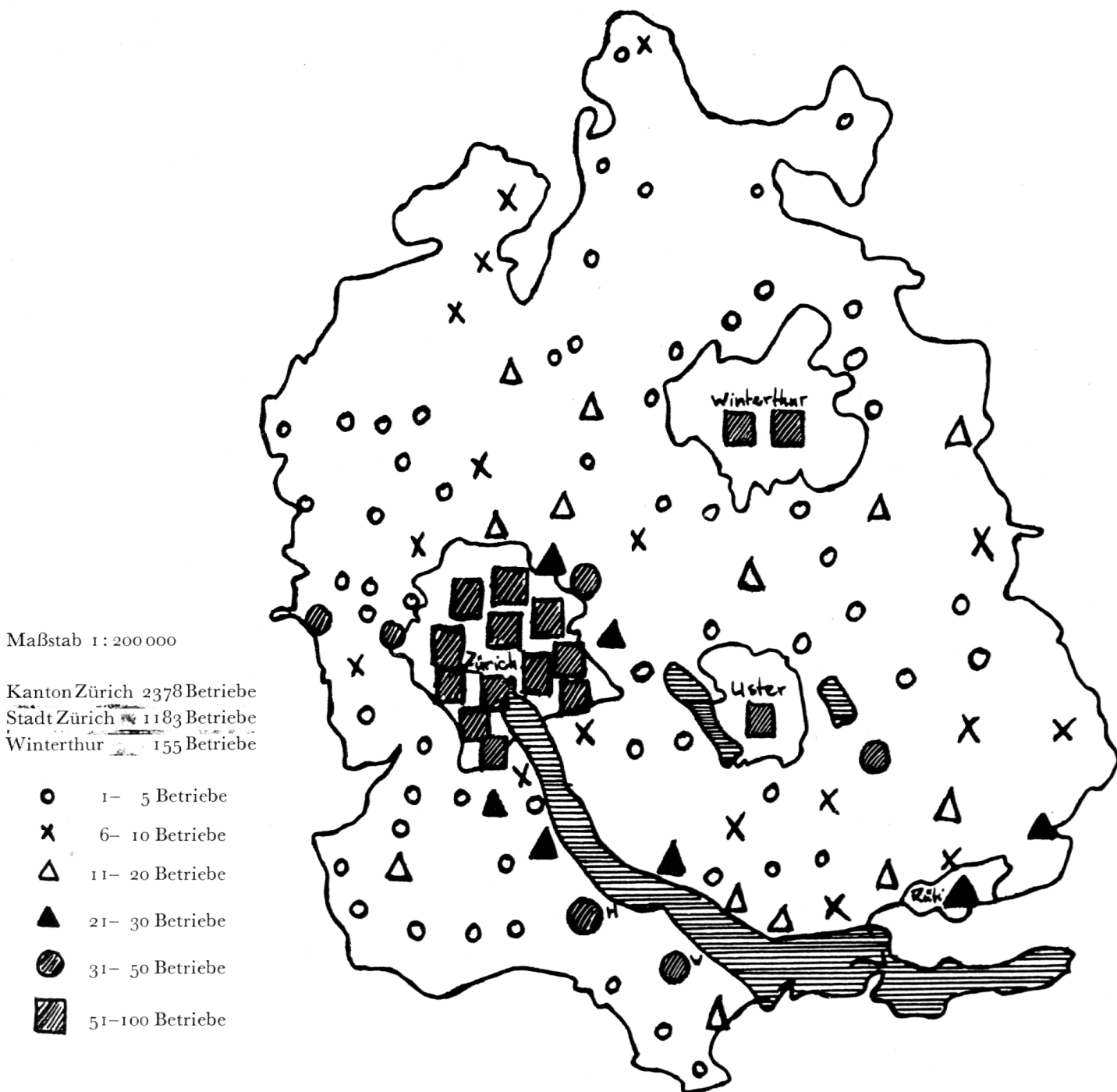
Wie aus obiger Tabelle ersichtlich ist, fällt im Kanton Zürich die Führung der Metall- und Maschinenindustrie zu.

Der Weg zur Industrialisierung

Die Geschichtsschreibung legt den Beginn der Industrialisierung zumeist in die Zeit der Erfindung des mechanischen Spinnapparates und der Dampfmaschine. Dies geschieht mit gutem Recht, denn mit der «spinning Jenny» von Arkwright (1769), dem ersten brauchbaren Spinnapparat, setzte die Technisierung und Rationalisierung des Textilgewerbes ein, das damals alle anderen Gewerbe an Bedeutung weit überragte, und mit der Dampfmaschine von James Watt wurde es möglich, ungeheure, bis dahin ungenutzte Reserven mechanischer Antriebskraft auszuwerten. Diese beiden Erfindungen bilden gemeinsam die Basis des modernen, nach Arbeitseinsparung und Produktionssteigerung orientierten Wirtschaftsgefüges.

Ausgangspunkt dieser Umwälzung, die als technische Revolution in die Geschichte eingehen sollte, war *England*. Als England 1790 den Kontinent mit billigem Maschinengarn zu überschwemmen begann, verschlimmerte sich die Lage des Tüchligewerbes in der Schweiz immer mehr.

Pellis, eidgenössischer Handelskonsul in Bordeaux,



schlug erstmals im Jahre 1799 vor, die Textilindustrie zwar nicht aufzugeben, aber endlich mit der Produktion von Spinnmaschinen zu beginnen. Seine Pläne und Vorschläge waren aber noch verfrüht, man verspottete sie in der Schweiz als Phantastereien und Träume.

1801 importierte man englische Spinnmaschinen, die im leerstehenden Klostergebäude von St. Gallen dem Betrieb übergeben wurden. Doch konnten diese schon veralteten Maschinen keine Rendite mehr abwerfen. Bei der Einrichtung dieser ersten mechanischen Spinnerei in der Schweiz waren

schwerwiegende Fehler begangen worden. Vor allem war man, was Reparaturen und Ersatzteile betraf, völlig von England abhängig geblieben. Kurz, man hatte die heute üblichen wirtschaftlichen Überlegungen und Kalkulationen beiseite geschoben in der Meinung, die Technik könne Wunder vollbringen. Darüber hinaus fehlte es bis dahin stets an einer starken und zielbewußten Leitung.

Die «Neumühle», die erste schweizerische Maschinenfabrik

Am 31. Januar 1805 bewilligte der Kleine Rat von

Zürich «zur Förderung der Industrie und zum Nutzen des Kantons» die Gründung einer mechanischen Spinnerei an der Neumühle. Die Hindernisse, die einem solchen Unternehmen damals entgegenstanden, und die Probleme, die es dabei zu lösen gab, waren mannigfacher Art. Europa war von Kriegen und Revolutionen erschöpft, Napoleon stand auf dem Höhepunkt seiner Macht und kontrollierte militärisch wie auch wirtschaftlich fast den ganzen Kontinent. Es fehlte an rechtlichen Normen und damit auch an rechtlichem Schutz für industrielle Unternehmungen; die Aktiengesellschaft beispielsweise wurde erst einige Jahre später gesetzlich geregelt. Endlich herrschten in weiten Kreisen Vorurteile gegen eine Industrialisierung – man denke etwa an Gotthelf –, von der man mit Recht eine neue Erschütterung der bestehenden Ordnung befürchtete.

Dazu kamen viele praktische Schwierigkeiten, allen voran die Beschaffung der Maschinen aus England und Frankreich. Dies wäre schon in Friedenszeiten kostspielig und umständlich gewesen; inmitten des zwischen Napoleon und Großbritannien tobenden Wirtschaftskrieges aber war es beinahe unmöglich. Hans Caspar Escher, der Gründer der Neumühle, mußte fürchten, die Engländer würden nur minderwertige Maschinen liefern oder gar den Export gänzlich sperren. Doch selbst wenn noch einige Spinnapparate hereingebracht werden konnten, fehlte es im Inland an geschulten Leuten, um sie den hiesigen Verhältnissen anzupassen, zu ergänzen und zu montieren.

Es ist Eschers Verdienst, aus dieser Not eine Tugend gemacht zu haben. Er suchte sich ein Dutzend tüchtiger Leute zusammen, bildete sie gründlich aus und zog mit ihnen den Spinnereibetrieb selbständig auf. Sogar die zum Antrieb notwendigen Wasserräder wurden an Ort und Stelle konstruiert. So wurde also bereits mit der Einrichtung der Spinnerei die Grundlage zur späteren Maschinenfabrik geschaffen. Genau genommen gab es an der Neumühle früher eine Maschinenwerkstätte als eine Spinnerei, wurden doch die Spinnerei-Einrichtungen zu einem großen Teil in dieser Werkstätte hergestellt. Jedenfalls aber ist das gute Gelingen der Spinnerei weitgehend den Maschinenbauern zu verdanken.

Obwohl die Maschinenbauer nach der Erstellung der Spinnmaschinen eigentlich überflüssig gewesen wären, wurden sie, trotz dem Drängen einiger Aktionäre, nicht entlassen. Escher bestand darauf, daß

sie mit ihm Verbesserungen und Neuerungen erprobten und die Versuchsreihe weiterführten. Bald wurden eigene, bessere Spindeln hergestellt, und die Neumühle bekam den Ruf eines erstklassigen Lieferanten von Spinnmaschinen.

Wasserräder, Wasser- und Dampfturbinen, Pumpen, Sägeeinrichtungen und Papiermaschinen, ja sogar komplette Dampfschiffe mit allem Drum und Dran, selbst den Vorhängen, wurden mit der Zeit in der Neumühle hergestellt. Diese Dampfschiffe trugen den Namen «Escher Wyß» in die Welt hinaus. In ganz Europa, auf dem Schwarzen Meer, sogar auf dem Amazonas fuhren Dampfschiffe von Escher Wyß.

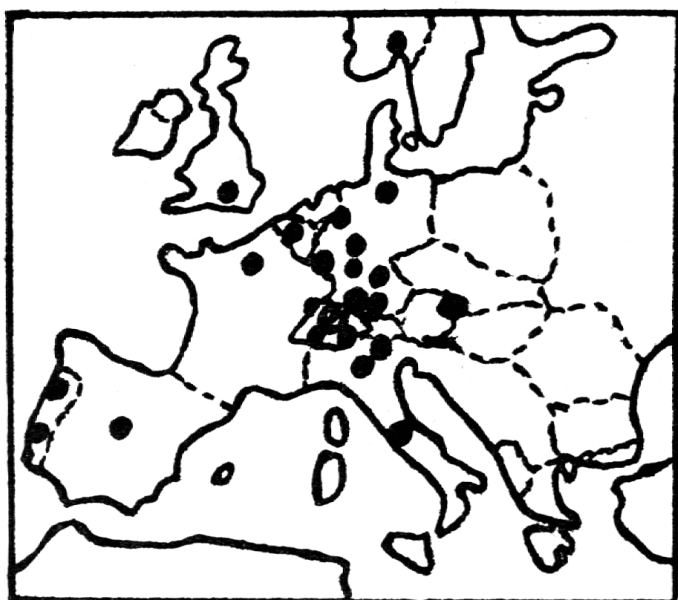
Als die Konstruktion von Dampfmaschinen und Dampfschiffen aufgenommen wurde, mußte die Spinnerei völlig in den Schatten treten. Die Gewinne des Maschinenbaues beliefen sich fortan auf ein Vielfaches derjenigen der Spinnerei.

Die Frage: «Was wäre geschehen, wenn...?» ist in der Geschichte zwar meistens müßig, hier mag sie doch einmal gestattet sein. Hätte die Schweiz in jener Zeit nicht die Möglichkeit gehabt, ihre Energiewirtschaft zu verbessern und damit die Grundlage zur Technisierung des ganzen Landes zu schaffen, so wäre sie dazu in den folgenden schweren Krisen Jahren noch weniger imstande gewesen. Damit aber hätte sie entscheidende Jahre verloren und wäre gegenüber dem Ausland ins Hintertreffen geraten. Das Verdienst, diese Gefahr gebannt zu haben, kommt außer den ersten mechanischen Spinnereien vor allem den ersten Maschinenbauern, also Escher Wyß und Rieter, zu.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als schwere Krisen die Industrien aller Länder erschütterten, mußte auch Escher Wyß, die sich als älteste schweizerische Maschinenfabrik die Vielseitigkeit zur stolzen Tradition gemacht hatte, ihr Produktionsprogramm in einschneidender Weise konzentrieren. Die Herstellung von Spinnmaschinen, Lokomotiven und Schiffen wurde aufgegeben. Die Fabrikation der Neumühle beschränkte sich damit im wesentlichen auf Wasser- und Dampfmaschinen; dazu kamen vereinzelte Lieferungen von Papiermaschinen und Dampfkesseln. Auf diesen Gebieten aber wurden Spitzenleistungen hervorgebracht. Das Exportgeschäft nahm großen Aufschwung; Lizenzen konnten vergeben werden, und weiter entstanden in Deutschland, Italien, Südafrika und den USA neue Filialwerke.

Escher Wyß konnte sich in seiner mehr als 150jährigen Entwicklung in dreifacher Weise über die Landesgrenzen hinaus ausdehnen: durch Filialgründungen in europäischen und überseeischen Ländern, durch Lizenzverträge und durch ein weltweites Netz von Vertretungen. Dies war notwendig, um dem Werk in Zürich die Arbeit zu erhalten, um dort die Forschungs- und Versuchsarbeiten in einem Umfange vornehmen zu können, der immer wieder neue Spitzenleistungen ermöglicht, und schließlich auch, um für diejenigen Anlagen, die teilweise im Ausland hergestellt werden, die ganzen Berechnungs- und Konstruktionsarbeiten dem Inland zu erhalten.

Escher Wyß-Gesellschaften und -Vertretungen in Europa



Einzelne Industriegruppen im Kanton Zürich

Textilindustrie und Maschinenindustrie, die beiden führenden schweizerischen *Exportindustrien*, sind im Kanton Zürich entscheidend vertreten. Dieser stellt in der Textilindustrie 20%, in der Metall- und Maschinenindustrie 23% des Personals. Typisch für die wirtschaftliche Entwicklung der letzten dreißig Jahre ist die völlige Umkrepelung des Kräfteverhältnisses zwischen diesen beiden Exportindustrien, Während sich die Zahl der Berufstätigen von 1910 bis 1950 in der Textilindustrie von 179000 auf 79100 verminderte, hat sie in der Metall- und Maschinenindustrie von 99000 auf 266000 zugenommen. Entsprechend ist die Entwicklung im Kanton Zürich verlaufen. Die scharfe Konkurrenz fremder Länder, Änderungen in der Mode und der Einfluß

der Krise im allgemeinen haben die alteingesessene schweizerische Textilindustrie entthront.

Mit der schweizerischen *Seidenindustrie* ist der Name Zürich untrennbar verknüpft. Schon im 13. und 14. Jahrhundert besaß Zürich eine ausgedehnte Seidenindustrie, deren Gewebe als Exportartikel Welttruf besaßen. Die Seidenstoffweberei, der bedeutendste Zweig der schweizerischen Seidenindustrie, ist im Kanton Zürich auf der Grundlage einer alten Heimindustrie aufgeblüht; heute ist sie natürlich vollständig mechanisiert. In der zürcherischen Seidenindustrie waren 1950 im ganzen 4100 Personen beschäftigt.

Die Betriebe der Seidenindustrie liegen am Zürichsee, im Oberland, im Amt und in Winterthur. Die zürcherische Seidenindustrie ist nicht nur insofern eine Exportindustrie, als rund 80% ihrer Produktion ins Ausland verkauft werden, sondern auch durch die Ansiedelung von Tochterunternehmen im Ausland. Die Zürcher Seidenfirmen haben in Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien und den USA ebensoviele mechanische Webstühle stehen wie in der Schweiz.

Die *Kunstseidenindustrie*, die in der Schweiz einen gewissen Aufschwung genommen hat, hat in Zürich nicht Wurzel gefaßt.

Die *Baumwollindustrie*, ebenfalls eine der ältesten Schweizer Industrien, ist im Kanton Zürich groß geworden und hat sich von da in andere Gegenden ausgebreitet. Die wichtigsten Fabriken stehen im Sihltal, im Töbital, an den Ufern der Glatt und der Aa (Uster).

Zu den wenigen Gruppen der Textilindustrie, deren Bedeutung zugenommen hat, gehört die *Wirk- und Strickwarenindustrie*. Diese ist im Kanton Zürich mit etwa 2000 Erwerbstätigen oder gut einem Zehntel der in der Textilbranche Beschäftigten vertreten.

Die *Maschinenindustrie*, der führende Exportzweig der schweizerischen Wirtschaft, ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Hilfsindustrie der Textilindustrie entstanden. Wie bereits erwähnt, ist Escher Wyß & Co. in Zürich das älteste Unternehmen des Maschinenbaues. Gleich ihr entstanden eine Reihe zürcherischer Maschinenfabriken, deren Fabrikate zum Teil Welttruf genießen. Die Maschinenindustrie zählte 1950 an die 169000 Erwerbstätige, wovon fast 48000 auf den Kanton Zürich entfielen. Die Industriekarte der Schweiz zeigt, daß unmittelbar an der Kantonsgrenze noch weitere Großbetriebe der Maschinenindustrie liegen, die die Bedeu-

tung des zürcherischen Wirtschaftsgebietes als Zentrum des Maschinenbaues erhöhen. Zürich mit seinen einstigen Vororten Oerlikon und Altstetten und ferner Schlieren, Winterthur, Uster, Rüti und Horgen sind dessen Standorte.

Der heute bedeutendste zürcherische Industriebetrieb ist die Maschinenfabrik *Gebrüder Sulzer AG in Winterthur*, die im Jahre 1834 mit 12 Arbeitern gegründet worden war. Heute ist der Totalbestand der Arbeiter und Angestellten des Sulzer-Konzerns in der Schweiz auf 12 700 Personen angestiegen, inklusive SLM (Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik) und ausländischen Tochtergesellschaften sogar 20 300 Mitarbeiter.

Das Sulzer-Fabrikationsprogramm umfaßt heute in der Hauptsache Dieselmotoren, Gasturbinen, Pumpen, Ventilatoren, Dampfkesselanlagen, Druckleitungen, Dampfturbinen, Kompressoren und Gebläse, Reaktoranlagen für Atomzentralen, verfahrenstechnische Anlagen, Kältemaschinen, wärme- und lüftungstechnische Anlagen, Webmaschinen und Gießereierzeugnisse.

Es waren die Dampfmaschinen, die den Ruf der Firma Gebrüder Sulzer erstmals weit über die Grenzen ihres Landes hinaustrugen. Ihre horizontale, an der Pariser Weltausstellung des Jahres 1867 gezeigte Ventil-Dampfmaschine zog bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Was aber den Namen Sulzer besonders in Marinekreisen bekannt und berühmt gemacht hat, ist seine Pionierarbeit in der Entwicklung des Zweitaktverfahrens im Dieselmotorenbau. Die erste umsteuerbare Sulzer-Zweitakt-Schiffsmaschine wurde im Jahre 1906 an der Mailänder Weltausstellung vorgeführt.

Die Erfolge mit den ersten größeren Schiffsmotoren, die sich auf die Erfahrungen mit ähnlichen stationären Maschinen und einem Einzylinder-Versuchsmotor von 2000 PS stützten, führten zum Abschluß von Lizenzverträgen mit einer großen Zahl prominenter ausländischer Firmen, die zusammen mit dem Stammhaus die wachsende Zahl der Aufträge für Schiffs- und stationäre Motoren bewältigt, deren Gesamtleistung bis heute auf über 14 Millionen PS angewachsen ist. Die Jahresproduktion an Dieselmotoren des Stammhauses in Winterthur beläuft sich heute auf 250 000 PS.

Die Firma Sulzer ist an der Reaktor AG Würenlingen beteiligt und hat eine eigene Organisation für Kernenergieanlagen aufgebaut, die bereits mit Erfolg Forschungs- und konstruktive Aufgaben gelöst

hat. Heute kann sie Vorschläge für den Bau kompletter Kernenergiekraftanlagen vorlegen. Die neue Art der Energieerzeugung ist auch sehr interessant für die Wärme-Kraft-Kupplung, also für Fernheizwerke; sie fällt ebenfalls in den Arbeitsbereich dieses Unternehmens.

Die Erfahrungen der Firma Sulzer versetzte diese in die Lage, vollständige verfahrenstechnische Anlagen zu liefern: insbesondere Rektifikation (System Kuhn), Wasserstoffverflüssigung, Erzeugung tiefster Temperaturen, Gasentgiftung, Molekulardestillation. Sulzer baut auch Anlagen zur Gewinnung oder Aufkonzentrierung von schwerem Wasser (D_2O).

Maschinenfabrik Oerlikon (MFO)

Sie wurde zu Beginn der sechziger Jahre gegründet und wurde weltbekannt durch ihre Betätigung in der *Elektrotechnik*. Gemeinsam mit einer deutschen Gesellschaft hat sie im Jahre 1891 in Deutschland die erste elektrische Kraftübertragung auf größere Entfernung durchgeführt. Sie ist auf dem gesamten Gebiet der Großelektronik tätig, besonders am Bau gewaltiger Kraftwerke des In- und Auslandes, und hat in der Elektrobahnkonstruktion Pionierarbeit geleistet. Nahezu die Hälfte aller schweizerischen Wasserkraftwerke werden mit Oerlikon-Generatoren betrieben. Dieser Erfolg gab den Anstoß zu bedeutenden Auslandlieferungen, u. a. zu zwei Generatoren von je 49 000 kVa für das Nilkraftwerk Assuan in Ägypten, die nach Ausmaßen und Gewichten zu den größten je gebauten Einheiten gehören. Ein Oerlikon-Sondererzeugnis sind die Zyklotronmagnete für das Gebiet der Kernphysik und Atomforschung (Strahlentransportmagnete für das 25 GeV-Protonen-Synchrotron des CERN in Genf). Die MFO hat im Laufe von fast acht Jahrzehnten zur Entwicklung der Starkstromtechnik, zur Erzeugung, Verteilung und Verwertung der elektrischen Energie entscheidend beigetragen. Sie hat damit einen Grundstein zum Aufblühen der Elektrizitätswirtschaft gelegt, welche eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Industrialisierung und dadurch für die Hebung der Lebenshaltung in der Schweiz und andern Ländern bildet.

Die *Maschinenfabrik Rüti* ist seit der Gründung (1842) spezialisiert auf Webereimaschinen. In den letzten Jahren konzentrierte sie sich auf die Herstellung von eigentlichen Webautomaten und ist heute die größte, ausschließlich Webautomaten herstellende

Maschinenfabrik Europas. Mit den 2600 Mitarbeitern ist es auch das größte Unternehmen im Zürcher Oberland.

Die eigentliche *Metallindustrie* spielt in Zürich nicht eine hervorragende Rolle, da sie über die ganze Schweiz ziemlich gleichmäßig verteilt ist.

Die *Uhrenindustrie*, für die schweizerische Wirtschaft bedeutend, fehlt im Kanton Zürich ganz. Auch die *chemische Industrie*, deren Ausfuhrwert die Maschinenindustrie schon übertraf, spielt im zürcherischen Kantonsgebiet eine weniger wichtige Rolle.

Von der *Nahrungs- und Genußmittelindustrie* finden wir im Kanton Zürich den Großbetrieb der Schokoladenfabrik *Sprüngli* in Kilchberg, desgleichen die Konservenfabrik *Maggi* in Kemptal. Fast ein Viertel der in *Bierbrauereien* Beschäftigten entfällt auf zürcherische Betriebe.

Die zahlreichste Erwerbsgruppe im Kanton Zürich ist die *Metall- und Maschinenindustrie* mit einem Drittel aller Berufstätigen. Die zweitwichtigste Erwerbsgruppe, das *Baugewerbe*, ist natürlicherweise auf den inländischen Bedarf zugeschnitten. Die größten schweizerischen Unternehmen des Hoch- und Tiefbaues sind zürcherisch.

Es würde begreiflicherwise viel zu weit führen, die Entwicklung sämtlicher Industrien auf Zürcher Gebiet zu schildern. Von Bedeutung ist die starke Konzentration der Industrie auf Zürich. Große schweizerische Unternehmen gaben summarisch folgende Erklärung ab:

«Zu den Vorteilen, die den Werken aus dem Standort Zürich erwachsen, zählen alle jene, welche die Wirtschaftsmetropole eines Landes den weitverzweigten Großunternehmen zu bieten vermag.»

Jugend in der Großstadt

August Keller, Zürich

Zwar ist Zürich – mit 450 000 Einwohnern – keine Millionenstadt, und doch werden ihre Jugendlichen vor Probleme und Situationen gestellt, wie eine

Großstadt sie aufweist. Verkehr, Lärm, enge Wohnverhältnisse und viele neue technische Einrichtungen führen bei unsern Kindern einerseits zu einer großen Reizüberflutung, andererseits aber zu einer sich immer mehr bemerkbar machenden Bewegungsarmut.

Fehlende oder zu weit vom Wohnort entfernt liegende Freizeit- und Sportanlagen verhindern die gesunde Sättigung des Bewegungsbedürfnisses unserer Jugendlichen. Die Wälder rund um Zürich herum sind zwar nicht weiter von der Stadt entfernt als vor zwanzig Jahren, aber unsere Kinder haben heute die Möglichkeit, sich vor Fernsehapparaten, an Spielautomaten, in Warenhäusern und gelegentlich sogar in Kinos aufzuhalten. Johannes Rudert schreibt dazu treffend: «Weil der heutige Mensch diese Unterhaltungsmittel eigentlich immer bei der Hand hat oder sich für billiges Geld verschaffen kann, lebt er im Zustand einer hochgradigen Unterhaltungsverwöhnung. In diesen Stil des modernen Unterhaltungslebens und der Unterhaltungsverwöhnung wachsen unsere Kinder hinein.»¹ Diese Unterhaltung aber führt unsere Jugendlichen zu einer abstumpfenden Passivität. Mechanisches, schon fertig fabriziertes Spielzeug und eine Bilderproduktion aus Fernsehen und Heftchen drohen ihre Phantasie auf die Dauer lahmzulegen. Neben der geistigen Tätigkeit wird aber auch die körperliche Betätigung in unverantwortlicher Weise vernachlässigt. Der größte Teil unserer Schulkinder geht oder läuft täglich weniger als eine halbe Stunde. Manche Stunde sitzen sie in der Schule oder zu Hause. Fortbewegungsmittel ist das Rad. Schon unsere kleinen Kinder werden mit Dreirädern und Trotinetts verwöhnt. Rollschuhe, Fahrrad, Rolltreppe, Tram und Moped sind die Mittel, die weiterhin dazu verleiten, auch die kleinste Strecke nicht zu Fuß zu gehen. Sitzen und Fahren, diese beiden Tätigkeiten, die früher eher einer Erholung gleichkamen, führen heute bereits zu einer Beanspruchung und Ermüdung der Jugendlichen.

In der Zeit der langen Tage, vom Frühling bis zum Herbst, ist diese Gefahr zwar vermindert. Es ist ja die Zeit des Sonnenscheins, der Ausflüge und Schulreisen, die Zeit auch der Sportnachmittage und der langen Abende. In diese Zeit fällt auch ein großer

¹ Johannes Rudert, Die unkontrollierte Erziehung, in: Erziehung wozu? Pädagogische Probleme der Gegenwart, Alfred Kröner-Verlag, Stuttgart 1956.